

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 12.

O. I. X. M. V. X.

Sonntag, den 19. November 1892.

Abonnementpreis:	
Für die Schweiz	Jährlich Fr. 6 80
	Halbjährlich " 3 40
	Vierteljährlich " 2 —
Postunion	Jährlich " 9 50

Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei
Reichengasse, Nr. 13

Inserate werden entgegengenommen von der Freiburgischen An-
noncen-Agentur, Hochzeitergässchen, Nr. 71.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile	15 Ct.
Zum Wiederholungsfalle	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "
Reklamen	50 "

Die Freiburger-Bank

Zur Berathung in der gegenwärtigen Großrathssitzung kommt auch der Gesetzesvorschlag, welcher die Gründung einer Bank unter dem Titel: „Freiburger-Bank“ in Aussicht nimmt. Die Hauptzüge des Gesetzesprojekts sind folgende: Ein Finanzinstitut unter dem Namen „Freiburger-Bank“ wird gegründet. Der Sitz ist in Freiburg. Dem Großen Rath liegt die Ueberwachung ob, besonders durch das Organ des Staatsrathes die Dotirung der Bank geschieht; vorzüglich durch das Anleihen der 15 Millionen. Die Bank ist steuerfrei. Sie hat zur Aufgabe: die Tilgung des Anleihe von 1887 und desjenigen von 1892, übermitteln eine Jahresrente von 80,000 Fr. an die Universität. Sie ist Handelsbank und Hypothekbank und wird geleitet von einem Administrationsrath, einem Verwaltungskomitee und der Direktion. Letztere besteht aus zwei oder drei Mitgliedern. Dasjenige Mitglied, das vom Großen Rath gewählt wird, ist Bankdirektor, die übrigen werden vom Staatsrath gewählt. Die Gesamtverwaltung wird alle fünf Jahre bestellt. Die Bank macht eine Notenemission von 5 Millionen.

Das sind die Grundzüge des neuen Geldinstituts. Wir begrüßen dessen Gründung, dieses schon aus dem einfachen Grunde, weil die Konkurrenz den Geldzins herabdrückt. Ringsherum ist der Zinsfuß tiefer, als bei uns. Die neue Bank wird den guten Erfolg haben, daß sie den Zins normirt, und daß mit Privatkapital unternommene Banken auf Kosten der Landwirtschaft keine abnorme Dividenden mehr werden bezahlen können. Gewiß wir bedauern den kleinen Rentier, jene ganz interessante Klasse von Menschen, die durch einen kleinen Handel, jeher lange Arbeit u. s. w. ein kleines Kapital sich zusammengespart, und nun so von ihren kleinen Renten leben, in des Lebens bunten Verhältnissen. Wir wiederholen es, wir bedauern, daß die durch die neue Bank geschaffenen Geldverhältnisse diese Leute am meisten bedrängen. Dieses Gefühl des gerechten Bedauerns darf es uns aber nicht übersehen lassen, daß das neue Geldinstitut dem am meisten zu beklagenden Staatsbürger, deren Schuldner nämlich zu Hülfe kommt. Wie groß ist ihre Zahl! Der Mann, der im Kanton Freiburg einmal eine nur annähernd richtige Statistik der Schulden aufstellen könnte, würde dem Lande einen unberechenbaren Dienst erweisen. Leider sind wir in diesem Punkte, wie die großen Sünder, die nie zur Reicht gehen wollen, damit sie ja nie so recht ihren Gewissenszustand erkennen. Ich sage, daß diese Statistik so recht den Beweis leisten würde von der Nothwendigkeit, die Lasten des kleinen Mannes zu erleichtern. Doch diesen Punkt und andere, welche mit demselben zusammenhängen, werden wir ein ander mal behandeln. Wir wiederholen es, wir begrüßen die Bank.

Mit dem vorliegenden Projekt kann im Großen und Ganzen jeder Vernünftige sich einverstanden erklären: das zu gründende Institut wird auf breiter Basis angelegt. In etwelchen Punkten mag eine Meinungsverschiedenheit angezeigt sein. Unter Sektion „Hypothekoperationen“ heißt es: es wird nur auf erste Hypothek Geld ausgeliehen. Wir finden dies zu streng, ja zu streng. Man darf nicht vergessen, daß die neue Bank kein Geldinstitut ist, das bloß — man verzeihe uns den Ausdruck — den brutalen Nutzen des Gläubigers im Auge hat, sondern auch den des Schuldners. Für diesen ist es aber oft recht kostspielig, eine erste Hypothek abzuleihen; wir wiederholen recht kostspielig, wenn man die Notariatskosten, Zuschlagscentimes u. s. w. zusammensählt. Man sollte da nicht nach der alten Schablone, sondern freier arbeiten: ist genügende Sicherheit vorhanden, so gebe man Geld auf den zweiten ja dritten Rang. Auf die Bestimmung, daß nur bis auf zwei Drittel der Schätzung die Hypothek ausgenommen wird, wird hoffentlich nicht allzu strenge gehandhabt werden. Es kommt vielfach vor, daß in Gemeinden die Grundstücke kaum die Hälfte des eventuellen Verkaufspreises taxirt sind. Da ist es gewiß am Plage ohne den Schuldner zu einer lästigen Höhertaxirung zu zwingen, über die zwei Drittel hinaus zu gehen. Man wird einwenden, ja dann fehlt uns beim Ausleihen auf Hypothek jede Basis. Ich behaupte bloß, man sollte sich nicht allzu strikte an diesen Paragraphen halten und dafür sorgen, daß für diesen, wie für so viele andere Fälle in jeder Gegend gewissenhafte und tüchtige Berichterstatter vorhanden seien.

Die Amtsdauer der Verwaltungsorgane ist durch das Projekt auf fünf Jahre festgesetzt. Wir hätten selbe kürzer gewünscht. Die Kontrolle dieses so wichtigen, ich möchte fast sagen vielleicht mit den Geschicken des Kantons innig verknüpften Geldinstituts muß eine sehr strenge sein. Und da ist eine kürzere Amtsdauer, als in den übrigen Verwaltungszweigen vollkommen angezeigt: Die Angestellten müssen wissen, daß das Land sein erstes Geldinstitut scharf übermacht. Zudem sollten die Bankwahlen in keiner Weise mit den politischen Wahlen zusammenfallen. In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, sagt das Sprichwort; ich möchte hinzufügen: in Geldsachen soll die Politik aufhören. Die Bank muß, wenn sie zum Segen des Landes gereichen soll, vorerst und vorab den materiellen Interessen des Landes dienen.

Die vielköpfige Direktion wird nicht jedermann gefallen. Besser ein Direktor, dem die ganze Verwaltung untersteht, der seiner ganzen Verantwortlichkeit bewußt ist; dazu wenig, aber gut bezahlte Beamte. Daß für den Direktor ein Jahresgehalt von 6000 Fr. in Aussicht genommen ist, finden wir sehr gut. Der Ansaß ist durchaus nicht zu hoch gegriffen. Die Beamten sollen derart bezahlt sein, daß sie nicht in Versuchung kommen an dem kantonalen Eigenthum

sich zu ergreifen. Wir wollen es, es ist ein gutes Projekt.

Sidgenossenschaft

Die Hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe haben, datirt vom Monat Oktober des laufenden Jahres, ein Pastoral-Schreiben an die Gläubigen ihrer Diöcesen erlassen für das Bischofs-Jubiläum Sr. Heiligkeit Leo XIII. Das Hirten Schreiben behandelt in klarer und präziser Darstellung und in erhabener Sprache das würdevolle Amt, die Verdienste des Papstes und die Pflichten der Gläubigen gegen denselben. Nachdem die Hochwürdigsten schweizerischen Oberhirten an die Bischofsweihe des hl. Vaters am 19. Februar 1843 in der Kirche des Martyriums des hl. Laurentius erinnert haben, schreiben sie einleitend:

„Die göttliche Vorsehung, die alles ordnet und bestimmt, erhält und verlängert wunderbar die Tage unserer Päpste, so daß die goldenen Jubiläen dieser Jubelgreise, welche früher ziemlich selten vorkamen, in neuester Zeit in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgten. Ihr erinnert euch gewiß noch lebhaft an die festlichen Manifestationen, welche das Priester- und Bischofs-Jubiläum Pius IX. begleiteten und an jenen denkwürdigen Tag, an welchem dieser große Papst das fünfundsiebzigste Jahr seiner Regierung vollendete und dadurch die Zahl der Jahre erreichte, während welchen Petrus, seit er zu Rom seinen Sitz nahm, die Kirche Gottes geleitet hat. Was will die göttliche Vorsehung hiermit? Sie will erstens das würdevolle Amt des Papstes vor Augen stellen; zweitens die Verdienste des Papstes hervorheben und drittens die Pflichten gegen den Papst in Erinnerung bringen. — Das war der Gehalt und die Frucht der früheren Feste: es ist auch die Bedeutung des gegenwärtigen Jubeltages.“

„Ueber die Abhaltung der Jubelfeier selber werden von den einzelnen Ordinariaten im Beginne des folgenden Jahres mit den Fastenmandaten besondere Anordnungen getroffen werden.“

Allgemeine schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung in Bern. (Portofreiheit.) Durch Bundesrathsbefehl vom 2. dies ist für die dienstliche Korrespondenz, betreffend die im Jahre 1893 in Bern stattfindende „Allgemeine schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung“, die Portofreiheit bewilligt worden.

Wir ertheilen den Poststellen diesfalls folgende nähere Weisungen:

1. Die Portofreiheit erstreckt sich nur auf die mneingeschriebenen Gegenstände bis zum Gewichte von 2 kg.

2. Dieselbe darf in Anspruch genommen werden für die vom Kommissariate und dem Organisationskomitee der Ausstellung, von den kantonalen Kommissären oder Delegirten, welche mit der Vertretung des Ausstellungskomitee in jedem

Schweiz

Gründe 866

(79)

staubfrei und
a. breit Fr. 22
" " 8
" " 19
" " 18
" " 7
" " 5
" " 31
" " 22
" " 9
" " 6
e à Fr. 5.

de, daß sie in
ne Fabrikations-
errichtet haben.
(209)

riahilf

Pühe, 4 trächlige
k- und 2 Leiter-
ie alles Getreide

milie Poffet.

apoth. Magnenant
tabaker; Apoth
hweiz. (15)

gerung

ürro sel. werden
monat nächsthin,
zu Plaffchen,
n eine öffentliche
s Heimwesen, zu-
de Plaffchen, des
Ruthen, sehr ab-
ohnung, Scheune
egbaren Brunnen.
dazu eingelaben.
der Steigerung
(226)

1892.

eter Schaffer.

Brabsteine

und am aller-
ei Gottf. Grum-
eiburg. (79)

katholik sucht auf
shnacht 1893 ein
zu packten von
hebezirk oder im
Freiburg.
reiburgische An-
rg. (Briefmarke
238)

Kanton beauftragt sind und als Vermittler zwischen diesem Komite und den Ausstellern dienen, sowie von den Vorkaufkommissionen und den Jurys ausgehenden, die genannte Ausstellung betreffenden Korrespondenzen.

3. Die von Privaten ausgehenden Sendungen, auch wenn sie an eines der genannten Organe der Ausstellungsbehörden adressirt sind, haben keinen Anspruch auf Portofreiheit.

4. Um die Vergünstigung der Portofreiheit zu genießen, müssen die betreffenden Sendungen mit dem Namen der Absendungsstelle und mit der Bezeichnung (Ausstellungssache) versehen sein.

Kantone

Zug. Zuger röheli. Der Röhelfang im Zugersee ist dieses Jahr außerordentlich ergiebig, und dazu werden beim Verkauf höhere Preise erzielt, als in früheren Jahren. Eine einzige Familie fing an einem Tag 30 Pfund, und es wird für das Pfund Fr. 1. 80 bis 2. — bezahlt.

Obwalden. Sarnen, 14. November. Der heutige Tag brachte für Sarnen einen erschütternden Unglücksfall. Nachdem letzten Samstag früh Frau Landammann Elin unerwartet an einem Herzschlage gestorben war, sollte Montags die sterbliche Hülle der Verbliebenen der Erde übergeben werden. Schon früh Morgens wurde die Gattin des einzigen Sohnes, des Herrn Dr. med. Elin vermisst. Die Polizei wurde aufgebeten und während dem Begräbnisse der Mutter wurde die Leiche der Gattin bei der Eisenbahnbrücke unterhalb der Station Hägiswyl aus den Fluthen der Sarneraa gezogen. Sie war nur ganz nothdürftig gekleidet und scheint in einem Anfall von Geistesstörung, deren Grund in dem plötzlichen Tode der Schwiegermutter zu suchen ist, den Tod gesucht zu haben, Ganz Sarnen trauert an der Bahre der früh Dahingekommenen, welche erst seit einem Vierteljahre in glücklichster Ehe mit ihrem Gatten lebte.

Möge der schwergeprüfte Sohn und Gatte Trost bei Gott suchen und finden, inmitten so großen Unglücks. („Döschweiz“)

Basel. Die Tochter des Gemeindevweibels von Maulmeß, ein im besten Leumuth stehendes Mädchen, war im Begriff, eine Stelle im Ausland anzutreten. Unmittelbar vor der Abreise hielt sie sich für verpflichtet, dem Vater Vorstellungen zu machen wegen seiner Trunksucht, unter der die ganze Familie schwer litt. Der grobe Säufser gerieth aber in heftigen Zorn und ging thätlich gegen seine Tochter vor, so daß diese sich zur Nothwehr gezwungen sah und ein Handgemenge von kurzer Dauer entstand. Am gleichen Tage legte sich der Vater zu Bette und verschied nach 26 Stunden. Eine Deffnung des Leichnams ergab Risse in den Eingeweiden, die man auf die von der Tochter dem Vater zugefügten Schläge glauben zurückführen zu sollen. Doch lauteten hierüber die Gutachten der Aerzte nicht sehr sicher und die Geschworenen sprachen das Mädchen frei in Anbetracht, daß es sich gegen einen unberechtigten Angriff gewehrt hatte und daß sein guter Ruf eine absichtliche Tödtung des Vaters auszuschließen schien.

Genf. Die Wahlen sind im ganzen Kanton in größter Ruhe verlaufen und haben die konservative Mehrheit für 3 Jahre gesichert. Die Ermittlung der Resultate am Sonntag und Montag ging ebenfalls ohne Zwischenfälle vorüber. Die Resultate sind folgende:

Auf dem rechten Ufer gaben 2973 von 4330 eingeschriebenen Wählern zusammen ab: 25,250 demokratische Stimmen, 31,441 radikal-liberale, 5438 radikal-nationale, 10,383 independente (Katholiken) und 4567 sozialdemokratische. Somit wurden dort gewählt 8 Demokraten, 10 Radikal-liberale, 3 Katholiken, 2 Nationalradikale und 2 Sozialdemokraten.

Auf dem linken Ufer gaben 5412 von 7449 eingeschriebenen Wählern ab: 62,245 dem., 77,430 rad.-lib., 12,526 rad.-nat., 53,104 indep. und 9841 sozialdem. Stimmen. Gewählt sind also hier 12 Demokraten, 14 Radikal-liberale, 10 Independenten, 2 Radikal-nationale und 2 Arbeiterkandidaten. Hier ist Hr. Ador der erstgewählte der Demokraten.

In der Stadt legten von 7040 eingeschriebenen Wählern 4924 gültige Stimmzettel ein. Die Demokraten erhielten für 67,007 Stimmen, 13 Vertreter, die Radikal-liberalen für 64,865 Stimmen ebenfalls 13, die Independenten für 9099 Stimmen 2 solche, die Radikalen für 8484 Stimmen auch 2 und die Sozialdemokraten für 19,173 Stimmen 4 Vertreter. Hier ist Herr Dufour der erstgewählte, Hr. Ador der zweitgewählte der Demokraten.

Das Gesamtergebnis zeigt somit, weil Hr. Ador doppelt gewählt ist, 34 Demokraten, 37 Radikal-liberale, 15 Katholiken, 6 Radikal-nationale und 8 Sozialdemokraten. Die Konservativen verfügen also über ungefähr 49, die Radikalen und Sozialdemokraten über 45 Stimmen und die kleine Fraktion der Radikal-nationalen würde somit in der Regel den Ausschlag geben. Die Wahl brachte aber darin einen Gewinn, daß die bedeutendsten Männer der demokratischen Partei, die früher in gewissen Wahlkreisen stets durchfielen, jetzt gewählt wurden, und ferner den zweiten, daß mehr als ein von den Radikalen Gewählter der gemäßigten Richtung anghört. Das Ergebnis hat daher die Demokraten eher verstärkt und daneben Allen gegeben, was die Stärke ihrer Partei verlangte.

Ausland

Deutschland. Geheimrath Pettenkofer veröffentlicht demnächst seine Erfahrungen über die diesjährige Cholera-Epidemie, namentlich in Hamburg. Er erblickt darin den Beweis für die absolute Hinfälligkeit der Ausbreitungstheorie. Pettenkofer und der Bakteriologe Emmerich nahmen diesen Sommer zur Selbstprüfung Cholera-Kommabazillen ohne Schaden ein. Pettenkofer perhorrescirt die Thierexperimente, nur Experimente an Menschen seien maßgebend. Er bezeichnet die heurigen starken Regenhöhen als der Cholera ungünstig und ist nicht ohne Sorge, wenn es im nächsten Jahr trocken wird, da viele Cholerakeime vorhanden sind und zwei Jahre wirksam bleiben können.

Kanton Freiburg

Winterfession des Großen Rathes.

Am 15. dies wurde die diesjährige Winterfession bei herrlichem Martins-Sommerwetter eröffnet. Das wichtigste Traktanda, die Vergrößerung Marsens, wurde sofort auf's Tabet genommen. Die siebengliedrige Kommission wurde wie folgt bestellt: Cardinaux, Saane, Bärtschwil, Lehrer, Senfe, Cürat, Greherz, Engelhart, See, Raboud, Glanc, Torche, Broye und J. Philipona, Bivisbach.

Diese Kommission hat in 2 1/2 stündiger Beratung diese Frage eingehend studirt und geprüft und ist dann einstimmig zum Beschlusse gelangt, dem Großen Rathe das Eintreten en matiere zu empfehlen. Herr Cardinaux wurde als Rapporteur bestellt für die administrative Seite und Bärtschwil wurde der Wichtigkeit der Sache wegen als deutscher Berichterstatter bestellt.

Der deutsche Berichterstatter führte Folgendes aus: Die Kommission für die Marsensfrage hat nach reiflicher Berathung dem Großen Rathe einstimmig das Eintreten anempfohlen. Sie ließ sich hinzu von folgenden Beweggründen leiten. Marsens wurde seiner Zeit für 90 Pensionäre

gebaut. Jetzt sind dort 163 Geisteskrante. Daher klagt man schon seit 10 Jahren über Ueberfüllung der Anstalt. Für die Tobsüchtigen hat man nur 7 Einzelzellen, während man deren 50 haben sollte. In den Schlafzimmern sind 10-12 Narren eingesperrt. Man denke sich nur die Unruhe und die verdorbene Luft eines solchen Schlafzimmers. Und doch ist Ruhe, Schlaf und reine Luft eine der ersten Bedingungen zur Heilung und Genesung dieser armen Kranken. Dann hat man wieder zu wenig Platz, um die auf dem Wege der Besserung sich befindenden von den unruhigen Kranken zu trennen. Nach Aussage eines Kranken, der voller Sympathie und voller Anerkennung ist für die Anstalt Marsens, sagte uns hierüber: Es gebe nichts deprimirenderes und niederdrückenderes für den Kranken, wenn einmal die geistige Nacht zu schwinden beginnt, wenn es zu tagen anfängt im Kopfe des Kranken, als die Erkenntniß, ich befinde mich in Marsens, aber nicht in einer stillen Zelle, sondern unter einem Dugend von Narren, wovon der eine betet, der andere flucht; der eine weint, der andere lacht, der eine da liegt wie ein Schwein und der andere brüllend hin- und her rennt und einen Ausgang sucht, wie der Löwe in der Menagerie. Meine Herren! Das sind wohl Zustände um noch verrückter zu werden; aber nicht um von der Verrücktheit geheilt zu werden.

Daher hat die Verwaltung der Anstalt und die Tit. Direktion der öffentlichen Bauten seit 2 Jahren sich mit dem Gedanken der Vergrößerung beschäftigt, berühmte Experten herbeigezogen, Pläne und Bauberechnungen in's Sorgfältigste nach allen Detail angeführt. Zudem verdient diese Verwaltung unser volles Vertrauen; denn diese Anstalt ist ein Muster in ökonomischer Verwaltung in allen Zweigen und ihre Reputation geht selbst weit über die Grenzen des Kantons. Zudem hat Marsens eine so herrliche und gesunde Lage, mit so bezaubernder Aussicht, daß man gerne dort sich einlogieren möchte, wenn man nicht vorerst verrückt werden müßte, um dort eintreten zu können. Alle Besucher stimmen diesem Urtheile überein.

Einige haben allerdings Bedenken, die Narren könnten uns in Zukunft ausgehen. Der Berichterstatter theilt diese Befürchtung durchaus nicht. Mit dem Verschwinden des so fortschrittlichen und geschickten 19. Jahrhunderts werden die Narren gewiß nicht verschwinden, im Gegentheil, eher zahlreicher im 20. Jahrhundert sich fortpflanzen. Alle Anzeichen sind dafür da. Uebrigens wäre das für Freiburg die glücklichste Mißrechnung, die es nur geben könnte. Unsere Nachkommen würden diese leeren Gebäulichkeiten bei gänzlichen Mangel an Narren gerne als Antiquität einer vergangenen, narrenreichen Zeit behalten. Uebrigens würde es der zukünftigen Generation nicht schwer fallen für diese Gebäulichkeiten eine andere zweckmäßige Verwendung zu finden. Sonst mache man damit ein Asyl für arme, ausgediente Schulmeister. —

Es bleibt nun noch der Hauptkern die finanzielle Frage zu beantworten. Die Bauten sind auf 565,000 Fr. veranschlagt, woran der Staat 381,000 Fr. vorstrecken soll. Die diesbezüglichen Pläne sind so sorgfältig und in's Einzelne gehend ausgearbeitet und berechnet worden, daß man sich vor Ueberaschung nicht zu fürchten braucht. Denn man hat die Arbeiten schon in Konkurs gebracht und von den Preisen der 100 Konkurrenten hat man den Mittelpreis genommen, sonst hätte man das Budget um volle 80,000 Fr. tiefer setzen können.

Aus all diesen Gründen hat der Tit Staatsrath die Vergrößerung der Anstalt beschlossen. Es sind im Bauplane vorgesehen:

a) 2 Gebäude für die Tobsüchtigen beider Geschlechter:

b) 2 Pavillon für die reichern Narren. Die Verwaltung hat dabei folgende Ziele im Auge:

1. Vergrößerung der Anstalt um den Bedürfnissen besser entsprechen zu können.
2. Trennung der Tobsüchtigen von den andern

Krank
Toben
3.
reicher
Anstalt
Füße
Ueb
wir u
kennt
etwas
steigen
entpre
wichtig
Das
Narren
aber e
ständli
Gemei
müssen
auch d
denen
ihnen
die si
hätten
per B
nahme
Anstalt
zu steh
von 37
Wie
kommen
a) 2
jeht zu
behält
b) 1
20,000
Böschun
in 10 J
amortif
kann d
wandeln
Vorstell
unentge
können,
deutend
Aus
Kommit
als ein
waterlan
aller Un
erleicht
besonder
vermöge
Jrren
meinden
Vre
gesandt.
Glauben
den zu
mein, de
auch no
Dr. Ad
wie Unt
Katholiz
den We
Ihr
des Ver
weckt, al
ihre Bes
die sich
Senfebez
ist nicht
an seine
seien Si
Grenzen
immer n
Türkei,
Deutschl
deshalb
und dur
Greherze
sollen all
dort rei
Anbetrad
diese Gr

Kranke. Daher
er Ueberfüllung
en hat man nur
eren 50 haben
10—12 Narren
die Unruhe und
Schlafzimmers.
eine Luft eine
und Genesung
t man wieder
dem Wege der
den unruhigen
eines Kranken,
Anerkennung
uns hierüber:
niederdrückend-
mal die geistige
n es zu sagen
Is die Erkennt-
aber nicht in
einem Duzend
et, der andere
lacht, der eine
andere brüllend
Ausgang sucht,
Meine Herren!
h verrückter zu
er Verrücktheit

Kranken; damit diese durch ihr Geschrei und ihr Toben die ruhigen nicht mehr stören können.
3. Die Möglichkeit zu schaffen, auch mehr reichere Kranke aufnehmen zu können, um die Anstalt finanziell zu kräftigen und auf eigene Füße zu stellen.
Ueber den ersten und zweiten Punkt wollen wir uns nicht länger verbreiten. Jedermann erkennt die absolute Nothwendigkeit, daß hierin etwas geschehen muß, wenn die Anstalt den steigenden Bedürfnissen länger und rationeller entsprechen soll. Der 3. Punkt ist finanziell der wichtigste.
Daß die Anstalt und die Staat die armen Narren annehmen und halten muß, an ihnen aber einen großen Verlust erleidet ist allen verständlich genug. Aber wenn der Staat und die Gemeinden die armen Narren halten und pflegen müssen, so ist es nur billig und recht, daß sie auch die reichen Narren in Pflege nehmen, an denen sie etwas verdienen. Hierüber stellen wir ihnen folgende Rechnung vor. Angenommen, die für 70 Personen berechneten Pavillone hätten 35 Pensionäre zum Preise von 5 Fr. per Person, so macht das eine jährliche Einnahme von 63,875 Fr. Da eine Person der Anstalt mit den Verwaltungskosten auf 2 Fr. zu stehen kommt, so macht das rund einen Gewinn von 37,000 Fr.
Wie soll nun der Staat wieder zu seinem Gelde kommen?
a) Von den 300,000 Fr. die der Staat bis jetzt zur Unterhaltung der Anstalt bezahlt hat, behält er 15,000 Fr. zur Tilgung der Schuld.
b) $\frac{1}{10}$ des Alkoholvertrages, berechnet auf 20,000 Fr., behält der Staat ebenfalls bis zur Lösung der Schuld, was ohne Zinsberechnung in 10 Jahren, mit Zins a $3\frac{1}{2}\%$ in 15 Jahren amortisirt ist. Sobald diese Schuld getilgt ist, kann die Anstalt nicht nur auf eigenen Füßen wandeln, sondern sie wird mit ihrem jährlichen Vorschlage die Kranken der ärmsten Gemeinden unentgeltlich oder doch viel billiger annehmen können, ohne daß der Staat länger eine so bedeutende Summe beitragen muß.
Aus allen diesen Erwägungen empfiehlt die Kommission das Projekt des Tit Staatsrathes als ein finanziell vortheilhaftes, christliches und vaterländisches Werk, das den Unglücklichsten aller Unglücklichen ihr Leiden soviel als möglich, erleichtern will. Der Sensesbezirk ist dabei ganz besonders interessirt, da er meistens nur aus vermögenslosen Gemeinden besteht und von 16 Jrenen nur 2 nicht dem Staate und den Gemeinden zur Last fallen.
Vae victis! Wehe den Bestegten! (Eingekandt.) Das scheint der erste Artikel in dem Glaubensbekenntnisse des „Fribourgeois“ geworden zu sein! Keine Vergebung, kein Verzeihen, nein, der Gegner muß nicht nur getödtet, sondern auch noch skalpiert werden, so meint es Herr Dr. Ackermann, der sich mit ebensoviele Eleganz, wie Unverschämtheit als der Vertreter des reinen Katholizismus der konservativen Regierung in den Weg stellt.
Ihr Artikel, Herr Redakteur, über die Wahl des Herrn Progin hat doch mehr Interesse erweckt, als Sie wahrscheinlich geglaubt haben — ihre Leser sind keine solche „Kirchthurnspolitiker“, die sich nur für das interessieren, was gerade im Sensesbezirk sich ereignet, der Kanton Freiburg ist nicht so groß, daß ihr Interesse nicht bis an seine äußersten Grenzen langen könnte, und seien Sie versichert: alles was innerhalb dieser Grenzen passiert, hat auch für die Deutschen immer noch mehr Interesse als was über die Türkei, Serbien, Bulgarien, Frankreich und Deutschland berichtet und gelogen wird! Also deshalb brauchen Sie vor dem uns benachbarten und durch Jaun mit uns direkt verbundenen Grechzerlande keinen Halt zu machen. Wir sollen alle von einander lernen, denn was heute dort reift, kann morgen hier blühen, und in Anbetracht dieser Wahrheit werden Sie hoffentlich diese Ergänzung zu ihrem allgemein mit größter

Freude aufgenommenen Artikel einen Platz in Ihrem geschätzten Blatte gewähren.
Sie selbst haben den Kampf gegen die konservative Regierung, in den (sagen wir nicht mehr) die Agitation für Progin endete, mit Recht lebhaft bedauert, und ihren Schmerz darüber ausgedrückt, daß sich dabei Geistliche und Behörden feindlich gegenüber getreten sind. Gewiß ist auf beiden Seiten der beste Wille und die lauteste Ueberzeugung vorhanden gewesen, daran hat Niemand den geringsten Zweifel! Aber daß die eigentlichen Macher, die Redaktion des „Fribourgeois“ und ihre wenigen sehr wohl bekannten Hintermänner geheim etwas ganz anderes im Schilde geführt haben und wirklich mit der Wahl Progin den Kampf gegen unsere Regierung, insbesondere gegen den Herrn Python beginnen wollten, das beweist jede Nummer des „Fribourgeois“ seit der Wahl leider nur allzu deutlich.
Sie scheinen mir und andern die Absichten dieses Herrn viel zu harmlos zu betrachten. Oder finden Sie denn nicht auch, daß die radikale „Grütere“ für jeden anständigen Menschen — von konservativen Katholiken will ich gar nicht reden — unendlich viel erfreulicher ist als der „Fribourgeois“, der, um seinen wahren Charakter zu verhüllen, in ostentativer Weise den Weibhrauch schneffelweise verbraucht?
Was sagen Sie zur jüngsten Nummer des Blattes, in dem mehrere telegraphische Bülletins über den Gesundheitszustand der Mitglieder des Cercle catholique (Nr. 13) ausgegeben werden, die an „Tollwuth“ leiden sollen, weshalb man zu ihrer Heilung den Spezialisten Pasteur von Paris verschrieben?? Mich widert es an, auch nur eine Zeile dieser fingierten Depeschen hier wiederzugeben; etwas Gemeineres und Dümmeres zugleich erinnere ich mich nicht in meinem Leben je gelesen zu haben! Ist denn die geistliche Unhängerschaft des „Fribourgeois“ zugleich mit der Redaktion desselben so tief gesunken, daß sie ihre Confratres die zur Nr. 13 halten, solche Gemeinheiten an den Kopf werfen läßt, oder gehen ihr jetzt endlich die Augen auf? Ein entschiedener Protest von Seite jener Herren, die in der letzten Nummer unter der Entgegnung an den Herrn Defan Dumas mit ihren Unterschriften figurieren, wäre doch wohl das Wenigste was man verlangen könnte! Wir wollen abwarten, was geschieht, ehe wir weiter reden.
Meinerseits glaube ich, wenn irgendwo, so wäre Pasteur anderswo nöthiger als in Nr. 13 zu Freiburg, und ich würde von jetzt ab vor der Verührung des „konservativen“ Boller Blattes Lederhandschuhe anziehen, wie bei der Obduktion eines tollen Hundes, wenn ich nicht wüßte, daß „Größenwahn“ der Tollwuth ähnliche Erscheinungen hervorbringt, und nach langjähriger Erfahrung ersteres Uebel hier nicht das wahrscheinlichste wäre.
Quem deus perdere vult dementat!
Ein Vieharzt.
Note der Redaktion: Wir konnten nicht umhin, dieser Einsendung Raum zu geben. Sagen wir es offen, diese „Depeschen“ des „Fribourgeois“ müssen jeden, der auf eine die Gemeinheit meidende Presse noch etwas hält, arg verstimmen.
Kreis-Cäcilien-Verein. Die Vorstände der Sektionen werden hiemit benachrichtigt, daß infolge erhaltener Erlaubniß abseits des Tit. bischöflichen Ordinariates, dieselben berechtigt sind am Feste der hl. Cäcilia, den 22. November, oder am darauffolgenden Sonntag, den 27. November, beim Vor- oder Nachmittägigen Gottesdienst den Segen mit dem höchwürdigsten Gute zu ertheilen.
Das Kreisomite empfiehlt den Sektionen die Feier zu Ehren der hl. Cäcilia, der Patronin der kirchlichen Tonkunst auf's Angelegentlichste. Der hl. Vater hat bei diesem Anlasse, verschiedene und hohe Abtässe den Mitgliedern der Cäcilien-Vereine gewährt.
Das Kreisomite.

Großer Kornhausaal
Sonntag, den 20. November 1892, Abends 8 Uhr
Musikalische Abendunterhaltung
gegeben vom
Cäcilien-Verein Freiburg
unter Leitung des Arn. Bider, Vereins-Direktor
Programm
1. Abtheilung: Arion, der Löne Meister (Dichtung von Jul. Sturm.) Dramatisches Tongemälde für Soli (Tenor und Bass), Männerchor und Klavierbegleitung. (Komponirt von Wilt. Tschirch.)
1. Prolog; 2. Arion's Abfahrt von Larent (Tenor-Solo und Chor); 3. Arion's Ueberfall auf dem Meere und seine Rettung (Soli und Chor); 4. Sturm und Untergang des Schiffes und der Schiffer (Soli und Chor); 5. Arion's Landung und Empfang in Korinth (Soli und Chor); 6. Schluschor.
2. Abtheilung: 1. Morgen im Walde, Chor von F. Hegar; 2. Die beiden Ehemänner, kommisches Duett für Tenor und Bass, C. Kunze; 3. Behüt' dich Gott, es war zu schön gewesen, Jung Werner's Abschiedslied aus „Der Trompeter von Säckingen“, von W. Kessler; 4. Toujours chantant, Chor, von Baumgartner; 5. L'Automne, Duett für Tenor und Bass, von Mendelssohn; 6. Der Landsturm von Possemuel, komisches Potpourri für Männerquartett, von L. Kron; 7. Ein Sängerkommers, humoristisches Potpourri für Männerchor, von W. Böhme.
Eintrittspreise: Reservirter Platz 2 Fr. — Erster Platz 1 Fr. — Zweiter Platz 50 Cent. Kassaöffnung um 7 1/2 Uhr. Textbüchlein sind zum Preise von 20 Cent. an der Kasse zu beziehen.

Dritter Orden des heiligen Franziskus.
Sonntag, den 20. November Nachmittags 4 Uhr,
Versammlung der deutschsprechenden Mitglieder des Dritten Ordens. Predigt und Segen.

Bur gefäll. Beachtung
Die für die „Freiburger Zeitung“ bestimmten Annoncen beliebe man stets an die „Freiburgische Annoncen-Agentur“ (Hochzeitergäßchen Nr. 71) zu adressiren, aber nicht an die Redaktion oder an die Expedition der „Freibg. Zeitung“, da in den beiden letzteren Fällen öfters unliebsame Verspätungen eintreten und die Annoncen manches Mal gar nicht mehr am bestimmten Tag erscheinen können.

Holzsteigerung
Der Unterzeichnete wird am Dienstag, den 22. November, von Morgens 9 Uhr an, in der Walbung von Courtaman, 70 Klafter Stöck, einige 100 Wellen und eine gewisse Anzahl Klafter birres Spaltenholz, an eine öffentliche Steigerung bringen.
Die Bedinge werden vor der Steigerung verlesen.
Der Versteigerer:
(246) **E. Schärer, Holzhändler, in Loffh.**

Pachtsteigerung
Am Dienstag, den 29. November 1892, von 1 bis 4 Uhr Nachmittags, läßt die Gemeindebehörde von Giffers das der Gemeinde gehörende Wirthshaus, genannt „zum weißen Kreuz“, sammt Scheune, Stall und die dazu gehörenden, zirka 10 Zucharten Matt- und Ackerland, auf eine neue Pachtbauer von 6 Jahren, in genanntem Gasthose daselbst öffentlich versteigern. Die Bedingungen werden vor der Steigerung vorlesen und schon vorher dem Publikum auf dem Gemeindebureau zur Einsicht aufgelegt werden.
Giffers, den 15. November 1892. (247)
Aus Auftrag des Gemeinderathes,
Der Gemeindefchreiber: **Johann Neuhaus.**

Zu verkaufen
Ein gutstimmender älterer Es.-Bombardon mit Aufsahbügen C. und D., dienlich für Musiklehrjunge, ist sehr billig zu kaufen bei **Johann Buntschu, im Dorf Pfaffeney.** (234)

Holzsteigerung

Am Freitag, den 25. November, von 9 Uhr Morgens an, werden im „Rappenwald“ der Gemeinde Groß-Guschelmuth, beim leht-jährigen Holzschlag, in der Nähe der Schmiede von Wallenried 24 Loose Holz öffentlich versteigert werden.

Am gleichen Tag, um 1 Uhr Nachmittags, werden im „Gruppenriedwald“ der Gemeinde Klein-Guschelmuth, ebenfalls beim leht-jährigen Holzschlag, 40 Loose Holz öffentlich versteigert werden.

Groß-Guschelmuth, den 12. Nov. 1892. (240) Der Gemeinderath.

Oeffentliche Steigerung

Am Mittwoch, den 23. November nächsthin, von Morgens 9 Uhr an, werden die Erben des Stephan Wohlhauer sel. in Lehwyhl, bei Heitenried, bei der Mühle daselbst Folgendes versteigern: 2 Pferde, 7 Kühe, theils trachtige, 6 Faiselchweine und ein fettes; ferner: Wägen, Pflüge, Eggen, Karren, Pferde- und Rühgeschirre, allerlei hausrätliche Effekten, wie Betten, Schäfte, Trüge und allerhand Geräthschaften, deren Einzelerwähnung zu weit führen würde.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht.

Steigerungsliebhaber sind hiezu freundlichst eingeladen.

Lehwyhl, den 16. November 1892. (243) Die Erben.

Husknüttshete

am Sonntag, den 27. November in der Bintenwirthschaft zu

St. Sylvester

Freundliche Einladung. (242) Joh. Aebly, Wirth.

Holz-Steigerung

Am Dienstag, den 22. November werden im Gemeindefeld von Groß-Gurmel, beim leht-jährigen Holzschlag, 94 Loose stehendes Holz öffentlich versteigert werden.

Die Steigerung beginnt um 10 Uhr Morgens. Gurmel, den 11. November 1892. Der Verwaltungsrath. (239)

Ein Landwirth (Katholik) sucht auf Jahrsfrist 1893 ein Heimwesen zu kaufen oder zu pachten von 20 bis 35 Jucharten, im Sennebezirk oder im Saanebezirk, nicht zu weit von Freiburg. Man wende sich an die Freiburgische Annoncen-Agentur, in Freiburg. (Briefmarke für Rückantwort.) (238)

Wetter-Mäntel

aus echtem Charmoytuch Halblein in allen Farben.

Zuchresten zu äußerst billigen Preisen.

Hemden

Sehr billig zu haben bei (241)

J. Ducotterd, Tuchhändler, 67, Kaufmannengasse, Freiburg.

Holz- und Kriessteigerung

Am Dienstag, den 22. November nächsthin, von 9 Uhr Morgens an, lassen die Unterzeichneten im „Rüdenweid“ bei Brünisried, ein Dantum Krieshausen sammt Aesten, Klastenholz, Bauholz, Brunnenröhren, Webelen und Stangen, in verschiedenen Größen und Alles schöne Waare, öffentlich versteigern, wozu recht zahlreiche Steigerer freundlichst eingeladen sind von

Andrey, Bened. (233) und Egger Joh. Jos.

Gesucht für den Monat Februar ein Meisterknecht und eine Magd. Auskunft ertheilt die Freiburgische Annoncen Agentur. (245)

Steigerung in der Wirthschaft Mariahilf

Montag, den 21. November 1892

Daselbst werden von 9 Uhr Morgens an versteigert: 3 Pferde, 1 Zuchtstier, 12 Kühe, 4 trachtige Kinder, 2 Meischen, 2 Kälber, 2 Schafe, 10 Schweine, 2 Federwägelin, 5 Brück- und 2 Leiterwagen, 1 Sauchesaß, Pferde- und Rühgeschirre und sämtliche Feldgeräthschaften, sowie alles Getreide und einiges Heu.

Mariahilf, den 7. November 1892. (222)

Familie Poffet.

Goldene Medaille



Halle 1891.

Goldene Medaille



Leipzig 1892.



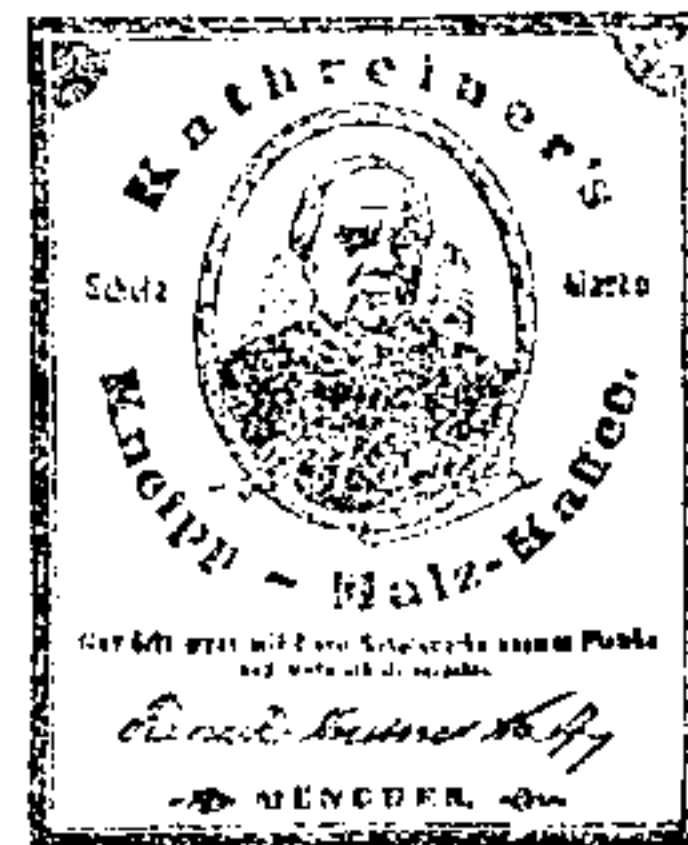
Nur in Packeten mit dieser Schutzmarke

Patentirtes Fabrikations-Verfahren.

Vorzüglichster Zusatz und Ersatz für Bohnenkaffee.

Maiz mit Kaffee-Geschmack.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München, (166 b) Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.



Liegenschaften-Verkauf

Wegen Theilung wird die Erbschaft des sel. Casimir Schrammer, früher Schmied, in Freiburg folgenden Liegenschaften, nämlich: Wirthshaus „zum Storchen“ mit Pinte, Schmiede, Scheuer, Stallung, Waschhaus, Hof und Garten an eine öffentliche und freiwillige Steigerung bringen.

Die Steigerung wird in Freiburg, den 1. Dezember 1892, um 1 Uhr Nachmittags, im Wirthshaus „zum Storchen“ stattfinden.

Die Bedingungen werden vor Beginn der Steigerung verlesen. (244)

Im Auftrag: Schrammer, Schmied, in Averbj-ob-Matran.

Dennler's

Magenbitter

ist ein unentbehrliches Hausmittel geworden, das in Fällen wie leichtere Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Ekel etc. — seit 30 Jahren sich vortrefflich bewährt. (212) (M 10580 Z)

Man verlange ächten Dennler

Vertreter: J. C. Hug, Negt. Freiburg.

Neue Eisenhandlung

E. WASSMER, Freiburg

Fabrik-Niederlage:

der anerkannt besten

Pfaff-Näh-Maschinen

Alle reibenden Theile aus bestem Stahl geschmiedet; keine Reparaturen nothwendig.

Luftheizung-Ventilations-Güll-Ofen

Große Auswahl Kachel- und Eisen Ofen; Futterschneidmaschinen; Rübenscheider; Wurstmaschinen; Fleischhacker; Große Gashäfen mit Herd (Dämpfer); Dezimal- und Centimalwaagen; Lampen und Laternen.

Alles mit Garantie. — Deutbar billigste Preise (228)

Freund,“ entgegen der Preis, „ich folge Dir als wohlthätiger Führer. So laß uns gehen.“ (Fortsetzung folgt.)

gebender Gedächtnis, ist ein sehr geachteter Landesbeamter und gelehrter Arzt in Marus. Aus seinen Augen und den ausdrucksvollen Mienen leuchtet eine edelste Lebensenergie hervor.

gehender Sechziger, ist ein sehr geachteter Landes- beamter und geschulter Arzt in Marus. Aus seinen Augen und den ausdrucksvollen Mienen leuchtet eine gediegene Lebenserfahrung.

„Mir ist es unbegreiflich“, wendet der appen- zeller Gast ein, „daß der Riß in dem ehelichen Glück Deiner Schwester unheilbar sein sollte. Zwei so ebelmuthige Naturen sollten sich niemals mehr zusammenfinden können? Ich kann es und mag es nicht glauben, und dieser wachere Sohn Hermann, so zwisehen Vater und Mutter getheilt, mit treuer Kindesliebe doch die Klust nicht füllend! Es ist und bleibt ein unnatürliches Verhält- niß.“ — „Wohl haßt Du recht, mein Freund,“ entgegnete der Arzt, „doch ist es mir nur zu sehr erklärlich, daß es so hat kommen müssen. Der Kopf und nicht das Herz hat leider bei meiner Schwester einst gewählt. Der Wahn war kurz, die Reue lang. Die Liebe läßt sich nicht beschreiben. Sie allein erträgt unendlich viel in Frauenherzen. Seht sie, so seht das Herz; da kann der nachterste Versuch nicht helfen.“ — „Die Macht der Mutterliebe schafft Wunder in zarten Frauenherzen. Mir scheint, sie sollte selbst den Vater erträglich werden lassen.“ — „Wir haben es Alle gehofft und wurden bitterlich ent- täuscht. Der Einklang der Herzen wollte sich auch durch die gewaltige Macht der Gewohnheit nicht erzwingen lassen. Die Pflicht der Selbst- erhaltung nöthigte zur Trennung.“ — „Dem Schwager ist es doch gewiß sehr schwer geworden?“ — „Gewiß, das ist es; denn trotz der Festigkeit des Charakters hat er doch meine Schwester warm geliebt und sieht sie noch immer.“ — „Und diese Liebe hat Eisher nicht gerubrt?“ — „Sie trat erst recht hervor, als der Riß schon unheilbar leicht verletzert, es ward zum Keil, der den Riß vollbracht hat. Ich kenne meiner Schwester unbegreiflichen Sinn. Den Riß wird selbst die allgewaltige Macht der Zeit nicht heilen.“ — „Hofft Euher's Herz auf besseren Erfolg?“ — „Mein, nein, das hofft es nicht. Meine Schwester wird sich nimmermehr vermählen. Dem Sohn allein gehört ihr liebevolles Herz.“

Vom alterthümlichen Kirchthueme hatte der feierliche Klang der großen Glocke herüber und machte den Beamten zum Aufbruch. „Horch, Freund!“ unterbrach der Arzt das Gespräch, „das Zeichen ruft zur Sammlung auf das Rath- haus. Mein Neffe Hermann wird Dich auf den Landsgemeindeplatz begleiten. Gehab' Dich unterdessen wohl!“ Mit herzlichem Handdrud- scheidet der treffliche Arzt. Im gleichen Augen- blick tritt Hermann in die Stube, ein blubender, kräftiger Jüngling mit offenem Gesicht, und grüßt den treuen Hausfreund auf die herzlichste Weise. „Herr Hauptmann“, spricht er, „wenn es Ebnen galtig ist, so geben wir. Wir haben hohe Zeit, wenn wir noch einen guten Platz be- kommen wollen.“ — „Mein lieber, junger

Sonntags-Blatt

der

Freiburger-Beifung

M. V. X.

O. I. X.

Aus Uganda

Eine große Gefahr droht der Zivilisation, dem Christenthum und den europäischen Kolonial- mächten in Zentral-Afrika. Unsere Leser kennen die traurigen Ereignisse in Uganda bis zu jenem Vertrage vom 5. April 1892, nach welchem durch die Agenten der englischen Handels-Kompagnie die Katholiken aus dem eigentlichen Uganda ver- bannt und, entgegen den feierlichen Deklarationen der Kongresse zu Berlin und Brüssel, auf eine einzige Provinz, Budu, beschränkt wurden.

Diese selbe Kompagnie, welche durch Gelder einer englischen Mission's Gesellschaft vor dem finanziellen Zusammenbruch bewahrt wurde, be- schrankte sich aber nicht darauf, den sogenannten protestantischen Wagnern, welche weitläufig in der Minorität waren, den größten und besten Theil von Uganda zu überweisen, sondern sie rief auch die mohamedanische Partei wieder in das Land zurück. Diese von Arabern geleitete Partei war es, welche im Jahre 1888 den König Mwanga vom Throne stürzte und aus seinem Reiche ver- trieb. Mit Hilfe der Christen besetzte Mwanga im Oktober 1889 die mohamedaner, welche sich in die benachbarten Länder zerstreuten.

Eine Zeit lang sahien es, als ob im Norden des Viktorias-See's ein hartes christliches Reich als Bollwerk gegen den Islam erstehen sollte. In diesem Sinne war Dr. Peters in Verbin- dung mit den katholischen Missionaren mit Erfolg in Uganda thätig.

Doch die vollständige Unfähigkeit der englischen Agenten, welche nach Dr. Peters auf dem Schauplatz erschienen, verkorte das gut angefangene Werk. Anstatt die im Lande vorhandenen christlichen Kräfte zu einigen, förderten sie den Zwiespalt, bis jene Katastrophe eintraf, die noch immer auf eine Sühnung von Seiten Englands wartet.

Doch die Verblendung der englischen Agenten ging noch weiter. Wie es scheint, gänzlich unbe- kannt mit der Gefahr des Landes, führten sie die unter arabischem Einflusse stehende moham- medanische Partei Ende M. dieses Jahres nach Uganda zurück. Man siebete sie massenhaft um das englische Fort an, man baute ihnen Schulen und Moscheen, man ließ ihnen ihren König

Mbogo und überwies ihnen drei Provinzen Ugandas zur Verwaltung.

Bekanntlich hatte Kapitän Lugard schon früher Chef's und Soldaten Emin Basha's, darunter den unzuverlässigen Selim Bey, in englische Dienste genommen. Wenn er nun gehofft hat, mit diesen die mohamedanische Partei und die sogenannten protestantischen Wagnern, die bereits ange- fangen, der englischen Herrschaft müde zu werden, in Schach zu halten, so wird er sich schwer ge- täuscht haben. Diese judaenischen Soldaten werden ohne Zweifel mit der arabischen Partei in Uganda gemeinliche Sache machen.

So haben die Agenten der Britisch-ostafri- kanischen Gesellschaft Alles gethan, um England in Uganda ein zweites Chertum zu bereiten. Dies bedeutet aber eine ungeheure Gefahr für die Kulturbestrebungen in Zentral-Afrika. Ein hartes mohamedanisches Reich am Viktorias- See gefährdet die deutsche wie die belgische Interessensphäre. Bestimmt es demselben, sich mit den Arabern in Tabora und am Tanganjika, mit den Mohabbiden am Nil in Verbindung zu setzen, so ist Zentral-Afrika von Arabern bis zum Kongo und Tanganjika für Christenthum und Kultur vergeschlossen und es urnet sich den Arabern ein ungeheurer Schauplatz für Sklavenjagden und Sklavenhandel. Die Signaturmachte der Brus- seler Konferenz hätten alle Ursache, ihre Aufmerk- samkeit auf die Vorgänge in Uganda zu richten.

Man lese die nachstehenden Tagebuch-Auf- zeichnungen der katholischen Missionen von Mu- boga, um die Größe der drohenden Gefahr zu erkennen.

11. Mai. Eine der Bedingungen, welche man den Mohammedanern für die Rückkehr nach Uganda auferlegt hatte, war, daß sie ihren König Mboga zur Hauptstadt bringen sollten. Doch sie wollten nicht, trotz den Versprechungen Selim Bey's; sie ziehen vor, den Krieg fortzusetzen. Daruber große Erregung im protestantischen Lager; jeder Tag bringt uns entgegengesetzte Nachrichten; man bemüht sich, uns die Wahrheit zu verbergen.

13. Mai. Kapitän Lugard marschirt eiligst mit 60 Soldaten nach Singo, um den König Mbogo und die Mohammedaner aufzusuchen.

27. Mai. Heute vermuschen die protestan-

tischen Baganda den Capitain Sugarb und wissen sich ihm mit Stimmensdrücken zu empfangen. Die erwarteten, daß Mbogo allem Fälle und nun kommt er mit mehr als zweitausend bewaffneter Anhänger.

28. Mai. Mbogo kommt um 11 Uhr an, begleitet vom Capitain, einem Kraber und einem ungeheuren Gefolge von Mohammadanern. Die Rabas führen im Triumphe, hoch erhabenen Gottesjurid. Die Protestanten wagen nicht, ihre Absicht auszusprechen: sie sind bestürzt und eine neue Aera beginnt heute für sie und für Mbogo.

Alle Mohammadaner stehen sich mit ihrem König in das Fort von Kamupa zurück, unter den Schutz der englischen Flagge und der englischen Kanonen. Um Abend hatten Mbogo, der Capitain und die Rabas dem Sabata (Mbonga) einen Besuch ab.

Obgleich Mbogo vertritt mit Linniken die Pflichten der Mohammadaner. Die Rabas haben noch nicht vergessen, was sie von den Protestanten erlitten haben. Katholiken und Protestanten erinnern sich ihrer Verhöhnung in Mufikgata und der Freie, welche sie für die Religion und die Freiheit gegen die Kraber haben führen müssen. Sugarb hatte versprochen, sie nicht zurückzuführen. Sie zurückzuführen heißt Krieg und Mordtaten wieder ins Land einführen. Sie nehmen sich sehr wahr ihres Klust-halles in Limoro mehr als 20,000 Trauen ober Kinder verkauft zu haben.

Die mohammadanischen Baganda sind ungefähr 10,000 an der Zahl; die Soldaten Gamin Sabata's zählen mit ihrer Begleitung auch gegen 10,000. Alle vereint verfügen über wenigstens 800—1000 Gewehre. Sie sind also die Herren aller Landschaften, so bald sie es wollen. Der Gairling von Sabata, Selim Wen, hat eine Station in Singo, die sieben Meilen von Toro sind in der Nähe von Ungandi; andere Soldaten, welche in Sabata zurückgeführt waren, sind im Begriffe zu kommen, da sie hören, daß die übrigen mit offenen Armen aufgenommen worden sind; zwei Kraber und 200 Mbongwana, die bei Sabata (in Limoro) zurückgeführt sind, machen dort Propaganda. Wenn man diese Leute nach Ungandi und in die benachbarten Städte sieht, so sieht man viele davon beim Salat aus und verlegt das Christenthum.

Was will Sugarb? Will er sie den Protestanten entgegenstellen deren Geer er nicht mehr ist? Will er damit Mbonga fördern? Es ist sicher, daß all diese Mohammadaner, Mbonga, Meghpiter, Mbongwana jetzt die Herren sind, daß sie alle Schriften, Katholiken und Protestanten, verdrängen könnten. Wenn sie es jetzt noch nicht thun, werden sie den geeigneten Zeitpunkt mit der diese eigene Geduld abwarten. 29. Mai. Die Mohammadaner ziehen sich durch die Straßen von Mbogo und infiltrieren die

Protestanten, die jetzt die Minorität bilden. Diese letztern vorwärtigen jetzt den Capitain Sugarb: sie sagen sogar, er habe sie die Katholiken vertreiben lassen und jetzt wolle er sie durch die Mohammadaner verdrängen.

1. Juni. Protestanten und Mohammadaner beschimpfen sich gegenseitig immer schlimmer. So eben fand bereits der Anfang eines Zusammenstoßes auf dem Markte statt. Die Protestanten haben nicht lange ihres Triumphes sich erfreut. Kaum haben sie die Katholiken vertreiben, so gerathen sie in die Hände ihrer wahren Feinde. Die Katholiken befinden sich in Sicherheit in Mbudi.

2. Juni. Der Capitain sagt, daß die protestantischen Baganda ihm während seiner Abwesenheit das Gewicht wegnehmen wollten, unter dem Burwande dasselbe nach Singo zu schicken. Er verlangt die 700 Gewehre wieder, die er unter sie vertheilt hat, um die Katholiken zu verjagen. Sie weigern sich, dieselben herauszugeben.

Er hat erwidert, daß die protestantischen Baganda an die Katholiken in Mbudi geschrieben haben, sie möchten sich mit ihnen vereinigen, um den Capitain und die Mohammadaner zu verjagen.

3. Juni. Die Truppen des Forts hatten sieben Morgen und jeden Abend militärische Übungen auf dem Plage vor der königlichen Mäusen; um die kriegerischen Mäusen der Mohammadaner und der Protestanten zu dämpfen. Mbonga sagt sich: „nißler“; in der entfernten Gasse seiner Meißens verborgen, erwidert er nicht mehr; er glaubt immer, daß seine letzte Stunde geschlagen hat. Er sieht sich nach Mbudi, nach Freiheit; aber er ist wohl bewacht.

12. Juni. Diese Nacht haben zwei protestantische Führer auf einen Mohammadaner geschossen und ihm das Bein zerstimmert. Am Morgen sehen beide Parteien unter Waffen und beobachten sich. Der Kaiser kommt zum Fort; der Capitain sagt ihm weg, indem er sagt: „Wir mit die Schuldigen und meine Gewehre. Der Minister entschließt sich, die Schuldigen auszuliefern; sie werden in Ketten gelegt.“

13. Juni. Der Hügel von Kamupa ist mit einer ambulanten Stadt von wenigstens 4 Kilometer Umfang besetzt. Es sind dort 4—5000 Leute: Kraber, Waadi, Maibier, Ambier, Mbongwana, Baganda. Die Hauptstadt ist verfallen. Die Protestanten willigen ein, einen Theil der Gewehre zurückzugeben, welche der Capitain ihnen geliehen hatte.

16. Juni. Der Capitain verläßt Kamupa. Er nimmt nur wenige Soldaten mit und will in acht Monaten wieder zurück sein.

Die Schwelgerei von Glarus

Geschichtliche Erzählung von **August Feilerabend** (Fortsetzung)

Unter derlei Belästigen hat die wandernde Schwärze freier glauer Landleute die Gasse der Straße bei Mürschie erreicht, von wo sie sich in köstlichen saften Bindungen zum blühenden Hauptsteden Glarus hinabzieht. Zu ihren Füßen liegt er da, in aller Stacht und Gerichtigkeit mit dem ben der emlige Gewerbetreib seiner regamen Bewohner ihn geschmückt, und strahlt im besten Strahlungssonnenlichte so recht in Freude und in Wohl der fröhlichsten Beglücktheit, mitten in seiner romantisch schönen Umgebung. Im weite Ferne umschließen die mächtigsten Bergriesen den fasslichen Hauptort des Landes, seit den frühesten Zeiten der Erde als trene Maßstab hingestellt, die uralte Mooswüste unermüdeten, menschlichen Stiefes vor der Unbill der Elemente zu schützen. Unter dem Schirme der Freiheit, welche am Besten die menschliche Arbeitskraft zu entwickeln vermag, hat hier ein betriebliches Götterreich durch uner müdlichen Arbeitseiß und sähe Maschinerie, durch tüchtige Mührigkeit und Denksamkeit, durch vertandigen Unternehmungsfinn und besonnenen und kalten Mut Unglaubliches geschaffen. Dieser von den Vätern seit alten Zeiten schon ererbte Unternehmungseiß hat die schwelgerei Gabarten, welche den Gleden umfassen und überall im Lande zerstreut sind, hervorgerufen, in allen größeren Städten der Erde blühend und mit unter großartiger Handelsgeschäfte gegründet und den Namen „Glarus“ mit gutem Klang über in die ganze Erde hingetragen. Mit dem Einzug der Freiheit in das unruhliche Alpenorthal hatte das freilige Emporblühen des Hauptortes begonnen. Im Jahr 1419 beschloß die Landtschaft mächtig fürbarte. Schon im Jahre 1510 hand belaste ein öffentliches Magdhaus für die von den Alpen kommende Mutter, für Käse, für Weizen und grünen Steger. Bald nachher wurde das Schützen- und Tanzhaus erbaut, wo bei saftlicher Witterung das öffentliche Stungsgericht Spitals und Rathhauses, in welches letztere jeder der eidgenössischen Städte sein Brappen in einer gemalten Glasfahne führte. Ungleich großartiger sind die Bauten der Meinet im Gleden Glarus. So im Jahr 1833 der Bau des Gefinns „zu Förderung des geselligen Lebens“, so das neue Schützen- und Sprikenhaus, das prächtige Reglerungsgebäude, das neue Sold- und mehne- und endlich das neue Schulhaus auf dem „Spielhof“. Dazu eine große, lange Straße

neuer Bhabhäuser. Der Gleden sieht sich in langer Schlangenförmige von Eibosk gegen Nordwest hin, und ist zwischen der westlichen Mürschie das „Miebrans“ und der östlichen der „Burg“, welche die weithin fragende Kapelle trinkt, gleichsam wie in eine Mäge bepackt hinenegebenet. Im südlichen Ende des Gledens, dem „Räppl“ zu, und fast an das fassliche Nachbardorf Gromba anstößend, liegt das sogenannte „Miebereuendorf“. Weiter nach Norden gehnd beht sich vom neuen Rathhause ein weiter Pfah aus. Es ist der Landsgeimeinde, dem heute das freie glauer Gost zur Ausübung seiner Soboterrechte zuteilt. Nordlich von diesem Pfah läuft die Straße „im Gaud“ und parallel mit ihr der „Rammweg“, die beide endlich in den „Miedern“ enden. Sie bilden den nördlichen Theil des Gledens, das „Obereuendorf“ genannt. Mitten im Gleden steht, als allerles Bandenthal begeben, die ehrwürdige Pfarrkirche, die nach der Ueberlieferung schon 1026 eingeweiht und somit über 800 Jahre alt ist. Der hohe, viereckige Thurm aus Rhipstein zeigt in seinen Bergerungen romanischen Thantyl, und ein herrliches baronisches Wodensgebäude ist die Freude und der Stolz des ganzen Theales. So ist Glarus heute am Tage der Landsgeimeinde, am herrlichen Aufsprikersteife.

Kaufende und abermal's Kaufende drängen sich in den Strohen des freundschaftlichen Stedens, umfassen flammend die schmunden südlichen Strahlen, umfassen das Raubhaus, wo sich die Bergspitzen und die ehrwürdige Weithäcker beher dhriftlichen Glaubenskenntnisse versammeln, und führen die zahlrechen Mgen- und Mierhäuser. Ueberall laute Störschkeit und heiteres Leben. Sana und rlang und lebhaftes Belperdung der heutigen Tagesfragen, nach glauer Art. Während unter der Menschenstrom durch die Wästen wagt, treten wir in einem fasslichen und atherhümlichen Gänge in der Nähe des Landgeimeindeplazes in die geräumige und heimeilige Straße. Vom warmen Strahl der lieblichen Mhatione durch die vielen offenen Fenster angenehm erleuchtet, trägt sie ganz das trauliche Gepränge althergebrachten soliden Familienwohlstandes und edler republikanischer Gemüthsheit. Ullterhümliche Mbandstärkte aus Mückbaumholz lauten längs der Gaud neben dem bilderen Dfen hin. Von den reinlich geputzen Tafelwänden bilden sahlfreie, lebensgroße Milder verdienstvoller Mhen freundstich ermit auf den Unformungshenherber. Sämnliche Geräthschaften der Straße tragen das Wesprüche so vertieft, daß das feilschte Delumse der Menschenmasse, welches von der Straße herant bringt, sie nicht zu hören vermag. Der yestere ber beiden Männer, ein munterer Preis mit weitem Silberhaar, ist ein treuennährer, langjähriger Freund des Gaudes. Herr Hauptmann Z. aus Spender, Ranton Wippenzell, der alljährlich zum Geste der Landsgeimeinde nach Glarus kommt und bei dieser Gelegenheit seine allen Singenden Freunde besucht. Der jüngere Mann, ein an-